

## Medienbericht

»Ich hätte niemals daran gedacht, dass ich als Herausgeber des Jahrbuches der Karl-May-Gesellschaft einmal unter die Schallplattenproduzenten gehen würde.« Dieser Ausspruch Helmut Schmiedts beweist einmal mehr, dass die alt-ehrwürdige Karl-May-Gesellschaft (KMG) durchaus in der Lage ist, neue Wege in der Vermittlung ihrer wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zu gehen. So konnten sich die Mitglieder über ein hübsches Gimmick im Jahrbuch 2005 freuen, die CD mit einer Aufnahme der Karl-May-Oper ›Am Silbersee‹ von Othmar Schoeck.<sup>1</sup> Bereits auf der KMG-Tagung 2003 in Plauen hatte das Ensemble um Dieter Stalder mit der Aufführung des Jugendwerkes des Schweizer Komponisten die Zuhörer bezaubert, und die Feier zur Eröffnung des Wintersemesters an der Volkshochschule Essen, dessen Höhepunkt der 18. Kongress der KMG war und auf der die Oper ebenfalls zur Aufführung kam, war die erfolgreichste Veranstaltung dieser Art, die die VHS Essen jemals hatte. Die CD an dieser Stelle zu rezensieren, hieße allerdings Eulen nach Athen zu tragen, und so sei nur auf Dieter Stalders und Regula Juckers Erläuterungen im Jahrbuch der KMG 2005<sup>2</sup> hingewiesen und die Bitte ausgesprochen, sich die CD noch einmal selbst anzuhören.

Neben dieser eher KMG-internen Sensation gehörte das Jahr 2005 auch sonst zu den ergiebigsten Zeiträumen, mit denen sich der Medienbericht bislang auseinander zu setzen hatte. Was auf CD und DVD erschienen ist, geht quantitativ wie qualitativ kaum auf ein sprechendes Leder, geschweige denn auf die sprichwörtliche Kuhhaut. Ob die kommerziellen Erwartungen, die die Medienindustrie an den Namen Karl May knüpft, sich letztendlich wirklich erfüllen, sei einmal dahin gestellt. Häufig scheint es, dass das Engagement der Fans und Experten wesentlich größer ist als die wirklichen Bedürfnisse des Marktes.

Eine der seltsamsten Episoden in der wechselvollen Geschichte der Historisch-kritischen Ausgabe von Karl Mays Werken war wohl die Zeit zwischen 1989 und 1991, als die von Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger ursprünglich im Greno-Verlag herausgegebene Edition im Züricher Haffmans-Verlag erschien. An allgemeiner Textsicherung recht unergiebig, war der Höhepunkt dieser Interimsausgabe das Neuerscheinen der bislang vorliegenden Bände und einiger weniger neuer in anderer Ausstattung mit den Umschlagbildern von Michael Sowa. Auch wenn diese Verlagsentscheidung kaum den Applaus der Herausgeber fand, waren diese Illustrationen dennoch das Beste, was der Reihe bislang geschehen war. Michael Sowa gehört zu den profiliertesten Illustratoren Deutschlands, und

seine liebevollen und mit hintergründigem Humor gezeichneten Bilder trafen die moderne nostalgisch-intellektuelle Karl-May-Rezeption, wie man sie bei den Käufern der gleichwohl wissenschaftlichen wie populären Ausgabe voraussetzen durfte, auf den Punkt. Angelehnt an die naive Malerei eines Rousseau und den Surrealismus eines Magritte, verbunden mit der impressionistischen Technik eines Turner und dem Realismus des Orientalmalers Roberts und des Indianermalers Catlin, interpretierte Sowa Mays Werke als eine Art Welttheater auf der Kasperlbühne. Seine Titelbilder hätten Carl Lindebergs Klassikern aus dem Karl-May-Verlag durchaus den Rang ablaufen und auch eine wesentlich vielschichtigere Karl-May-Ikonographie als die allgegenwärtigen Filmbilder begründen können, wäre der Haffmans-Ausgabe nur etwas mehr Erfolg beschieden gewesen. Leider kam sie (in der Taschenbuch-Version) über 22 Bände nicht hinaus. Für eine umfangreichere Lizenzausgabe im Parkland-Verlag wurde 1992 zwar auf das rot-goldene Designkonzept des Haffmans-Verlages zurückgegriffen, die Bilder jedoch durch kantige Illustrationen des Comic- und Filmplakatzeichners Klaus Dill ersetzt, die sich, um es kulinarisch auszudrücken, im Kontrast zu Sowas Meisterwerken wie der konfektionierte Hamburger einer Fast-Food-Kette neben einer selbst erjagten saftigen Büffellende ausnahmen. Als die Historisch-kritische Ausgabe schließlich in Hermann Wiedenroths Bücherhaus weiter erschien, verwarf man die Haffmans-Ausstattung wieder zugunsten des Ur-Designs aus dem Greno-Verlag, einem Buntpapierbezug, der von Anfang an jeglicher Figürlichkeit abgeschworen hatte und die Phantasie des Lesers nur wie jene aus der Psychotherapie bekannten ›Tintenklecks-Tests‹ zu analytischen Assoziationen anregen konnte.

Einer, dem Michael Sowas Bilder nicht aus dem Sinn kamen, war der Fernsehmoderator, -journalist und Literaturwissenschaftler Roger Willemsen. Er holte die Bilder zuzüglich eines bis dato unveröffentlichten Motivs zu ›Ardistan und Dschinnistan‹ aus Sowas Schublade heraus und veröffentlichte sie neu in einem kleinen Geschenkbüchlein mit dem Titel ›Ein Schuss, ein Schrei – Das Meiste von Karl May‹,<sup>3</sup> ergänzt durch nicht immer kongeniale eigene Gedichte, die den Inhalt des betreffenden Bandes respektlos-witzig komprimieren. Das erinnert ein wenig an den österreichischen Dichter H. C. Artmann, der bereits 1975 großspurig behauptete, dass er 650-Seiten-Romane ohne Verlust auf 8 Seiten reduzieren könne, oder an das Bühnenstück ›Shakespeares sämtliche Werke (leicht gekürzt)‹ des Autoren-Trios Adam Long, Daniel Singer und Jess Winfield, das zur Gaudi des Publikums im Theater immer wieder erfolgreich aufgeführt wird. Willemsen erweist sich dabei durchaus als talentierter Büttendredner auf den Spuren der Knittel-Verse des Hobble-Frank, erliegt jedoch leider hin und wieder der Versuchung, sich auf Kosten des Maysters zu profilieren.

Willemsen wäre kein versierter Medienmann, wenn er seine Geistesprodukte nicht auch in Form des momentan äußerst populären Hörbuchs an den Kunden bringen wollte. Passend zum Buch erschien deshalb auch eine

Doppel-CD,<sup>4</sup> auf der Willemsen mit seiner markanten Fistelstimme die Gedichte zum Besten gibt (sprach so die Tante Droll?). Da man auf einer Audio-CD die Bilder Michael Sowas nicht transportieren kann (warum sind sie eigentlich im beiliegenden Booklet nicht abgebildet?), ergänzt er seinen Vortrag mit dem virtuosen Klavierspiel des aus Polen stammenden Duos Anna und Ines Walachowski. Die Pianistinnen verbinden die Gedichte mit romantischer klassischer Klaviermusik von Brahms, Dvorak, Strawinski bis hin zu Copland, Albéniz, Bizet u. a. Das hört sich gut an, schafft eine kultiviert-bürgerliche, plüschige Atmosphäre, und Willemsen erfüllt damit ein wenig eine Forderung von Arno Schmidt und versetzt Karl May augenzwinkernd in den Klassiker-Olymp (und sich selbst wohl ein bisschen auch).

Dort hat schon längst unter der Rubrik ›Kult‹ das siebenteilige Hörspiel ›Winnetou‹<sup>5</sup> in der Regie von Kurt Meister seinen Platz, das der Westdeutsche Rundfunk im Jahr 1956 produzierte und das jetzt in einer liebevoll gestalteten Kassette auf sieben CDs herausgebracht wurde. Mit dieser ›Winnetou‹-Bearbeitung nach der Bamberger Fassung von Betty Sörensen war Karl May schon lange vor Roger Willemsens Gedichtreigen unter die Comedy-Geier gefallen und bildete vor einigen Jahren die Vorlage von Jürgen von der Lippe's äußerst erfolgreicher Persiflage ›Ja, uff erst mal‹.<sup>6</sup> Jetzt kann sich der Hörer ganz ungeniert dem ursprünglichen Pathos hingeben und muss feststellen, dass die stimmige Atmosphäre des Ganzen der Parodie mühelos standhält.

Trotz der epischen Breite von sieben Stunden Spielzeit musste Betty Sörensen einen Teil der Handlung komprimieren. Dass dabei die ›Deadly Dust‹-Episode aus ›Winnetou III‹ der Kürzung zum Opfer fiel, ist nachvollziehbar, ist sie doch für die eigentliche Winnetou-Biografie nicht besonders fruchtbar. Dass jedoch auch die ›Old Firehand‹-Episode eliminiert wurde, verwundert; andere Adaptierer wie die Drehbuchautoren der Winnetou-Filme sogen nicht von ungefähr betörenden Honig gerade aus der Liebesgeschichte zwischen Winnetou und Ribanna und bauschten sie gehörig auf. Stattdessen präsentiert Sörensen eine Kurzfassung der ›Scout‹-Episode zwischen der ausgiebigen ›Winnetou I‹-Handlung und Winnetous Tod, und auch da wird deutlich, wie sie versucht, brisante Themen zu umgehen. Old Deaths Opiumsucht etwa wird nicht thematisiert.

Ein Grund dafür mag darin liegen, dass in den 1950er Jahren die Vorstellung, was eine öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt ihrem jugendlichen Publikum zumuten darf, ganz anders aussah als heute. Auffällig ist, dass brutale Szenen tunlichst vermieden werden. Old Death und der Bösewicht Gibson sterben z. B. so beiläufig, dass nur der sehr aufmerksame Hörer es wirklich mitbekommt. Stattdessen werden Dialoge, die die Handlung nicht weiter treiben, breit ausgespielt, eine stilistische Eigenheit, die schon in Karl Mays Vorlage vorhanden ist. Doch da wie dort tut das der Spannung keinen Abbruch, denn es ist ein Genuss, den kultivierten Stimmen zuzuhören und in die intime Atmosphäre des Hörspiels einzutauchen.

Neben Gustav Knuth, der die Rolle des Stephen Moody (des ›dicken Walker‹ in Mays Urfassung) spricht, ist Hansjörg Felmy der heute noch bekannteste Name unter den Sprechern. Felmy gibt einen Audio-Winnetou, der ebenso statuarisch wirkt wie später der Film-Winnetou von Pierre Brice. Dem Old-Shatterhand-Sprecher Kurt Lieck wird allerdings einiges mehr abverlangt als ein akustisches Pendant von Lex Barkers gutem Aussehen und plakativem Denken mit der Kaumuskulatur. Er muss, ganz wie in der literarischen Vorlage, neben der Figur des Helden auch noch den Erzähler darstellen und tut das mit fast norddeutschem Understatement.

Auch die akustische Kulisse macht deutlich, dass das Hörspiel in einer Zeit entstand, als die Winnetou-Filme noch nicht die Vorstellung der Karl-May-Welt im Bewusstsein des Rezipienten kolonisiert hatten. Nicht die orchestrale Unterhaltungsmusik eines Martin Böttcher setzt die musikalischen Signale, sondern an indianischen Vorbildern orientierte minimalistische Klänge. Und was den die literarische Vorlage liebenden Karl-May-Leser besonders erfreut: Winnetou darf wie im Buch zu den Klängen des ›Ave Maria‹ sterben. Allerdings schienen die Hörspiel-Produzenten damals keine Kenntnis davon zu haben, dass Karl May sein Gedicht auch selbst vertont hatte. So gibt es eine eigens erstellte musikalische Fassung des Liedes von einem leider nicht genannten Komponisten, die eher wie eine zaghafte Verfremdung des emotionalen Gehaltes der Sterbeszene wirkt denn als gefühlsseliger Höhepunkt.

Kommt das ›Winnetou‹-Hörspiel in Bearbeitung und Inszenierung Karl May zwar recht nahe, so hat Konrad Halver, der unermüdliche Hörspiel-Aktivist und Nestor unter den Winnetou-Sprechern, in seiner neuesten Produktion gleich den entscheidenden Schritt getan. Für sein Hörbuch ›Blutrache‹<sup>7</sup> griff er direkt auf den originalen May-Text zurück und las ihn in seinem Graceland-Studio als Solist ein. Damit trat er in direkte Opposition zu den aufwändig mit bekannten Sprechern von den Karl-May-Freilichtbühnen und aus dem Fernsehen besetzten Hörspiel-Produktionen von Meike Anders, mit der er – auch in Zusammenarbeit mit anderen Produzenten – im Jahre 2002 mit dem Erscheinen von ›Weihnacht‹ einen kleinen neuen Hörspiel-Boom einleitete. Zwei Jahre später, mitten in der Produktion von ›Satan und Ischariot‹, kam es dann zum Bruch.

Halver wäre nicht Halver, wenn er für ›Blutrache‹ seinen Solo-Auftritt nicht gehörig aufmotzte. Unterlegt wurde der May-Text mit der Ethno-Rock-Musik u. a. von irakischen und ägyptischen Musikern. Ob so ein Versuch, Karl May mit modernen Medien-Mitteln zu inszenieren, wirkliche Breitenwirkung erzielt, ist jedoch mehr als fraglich. Das für einen allgemeinen Markt produzierende Hörspiel-Label ›Maritim‹, auf dem ›Blutrache‹ erschien, hat sich aus der Produktion des Nachfolgeprojekts ›Der Kutb‹ wieder zurückgezogen. ›Der Kutb‹<sup>8</sup> ist Anfang 2006 beim Mescalero e. V. erschienen, jenem engagierten Fan-Verein, der die Karl-May-Enthusiasten mit dem Magazin ›Karl May & Co.‹ beglückt, in dem sich einmal mehr das

Dilemma der aktuellen Karl-May-Rezeption spiegelt. Selbst mit an perfektionistische Professionalität heranreichendem Engagement wird kaum mehr als eine nicht minder engagierte, letztendlich jedoch recht übersichtliche Gemeinde erreicht.

Auch die aufwändigen Hörspiel-Produktionen nach den Adaptionen von Meike Anders haben ein ähnliches Schicksal erlitten. Kam ›Weihnacht‹ im Jahr 2002 noch im Karl-May-Verlag heraus,<sup>9</sup> musste das Nachfolgeprojekt ›Satan und Ischariot‹, das in zwei Etappen 2003 und 2004 erschien, schon im Selbstverlag veröffentlicht werden. Erstaunlich ist, dass sich dennoch Stars wie Joshy Peters und Chris Howland bereit fanden, in den Produktionen ohne Aussicht auf kommerziellen Erfolg mitzuarbeiten. Die Faszination des Namens Karl May und das Engagement der Fans scheinen eine geradezu magische Kraft auszuüben. Meike Anders' Hörspiel des Jahres 2005 ist der erste Teil von ›Der schwarze Mustang‹,<sup>10</sup> bei dem der Rathener Winnetou-Darsteller Jean-Marc Birkholz seine Parade-Rolle spricht. Ergänzt wird das Hörspiel mit einem Potpourri von Karl-May-Schlagern von Peter Petrell bis Pierre Brice, das sich allerdings fast nur zur Untermauerung der einfältigsten Karl-May-Fanclub-Treffen eignet. Wie schön, dass es die Roger-Willemsen-CD gibt, möchte man da bei aller Kritik seufzen.

Ein weiteres überwältigendes Dokument der ans Unbegreifliche grenzenden Wirkung Karl Mays auf die Kreativität seiner Fans ist die DVD-Premiere des Spielfilms ›Winnetou und der Schatz der Marikopas‹.<sup>11</sup> Unter dem Motto ›Avanti dilletanti‹ hatte sich eine Truppe Enthusiasten um die Karl-May-Fans Thomas Vogt, Frank Zimmermann und natürlich die unvermeidliche Meike Anders daran gemacht, sich den Traum von einem neuen Karl-May-Film zu erfüllen. Der Hang von Karl-May-Lesern, sich in die Kostüme seiner Helden zu werfen, ist so alt wie die Karl-May-Lektüre selbst, aber solch ein Aufwand wurde selten betrieben. 10.000 Euro brachte die muntere Truppe auf, um in den jugoslawischen Landschaften, in denen die Winnetou-Filme in den 1960er Jahren entstanden waren, eine erstaunliche Produktion zu realisieren. Allerdings, für den Auftritt von Pferden reichte dieses Budget nicht aus, und so kommt der Zuschauer in den Genuss einer Pferde-Oper ohne welche – auch wenn Filmkomponist Martin Böttcher die Erlaubnis zur Verwendung seiner Originals-Scores gratis beisteuerte.

Die Handlung des Films nachzuerzählen käme dem, was den Reiz des Films ausmacht, nicht nahe. Die einst verpasste Chance, Winnetou, Old Shatterhand und Old Surehand zusammen auftreten zu lassen, wird diesmal wahrgenommen, und das sich Gene Carpenter nennende Drehbuchautorenensemble beweist, dass es sich in den Tiefen und besonders den Untiefen der Handlungsmotive und Dialoge der Karl-May-Filme glänzend auskennt. Dabei erweisen sich die kreativen Fans nicht nur als die Kinder von Karl May und Harald Reinl, sondern ebenfalls als unfreiwillige Epigonen des surrealen Komikers Helge Schneider. Wie der Jazz-Entertainer aus dem Ruhrgebiet dokumentieren sie, dass auf der Grundlage der dürftigsten

medialen Bildung eine zwischen Komik und Verzweiflung changierende Kultur sprießen kann, die ganz im Sinne von Ernst Bloch den ›Traum vom großen Leben‹ ausdrückt.

Dass das Ganze bisweilen perfekt aussieht und den imposanten Look der Winnetou-Filme erstaunlich treffend wiedergibt, ist selbstverständlich der rasanten Entwicklung der elektronischen Aufnahmetechnik zu verdanken. Videokameras für den Hausgebrauch liefern heutzutage professionelle Bilder ohne viel Zutun des Kameramannes, sofern so fotogene Landschaften wie das weiße Karstgebirge und der blaue Himmel Kroatiens vor der Linse sind. Ob Medienvisionäre, die einst die Demokratisierung von Film und Fernsehen forderten, wirklich an solche Karl-May-Projekte gedacht hatten?

Doch kommen wir auf die großen Vorbilder der charmanten Dilettanten-Truppe zurück. Das Jahr 2005 wird für den Fan gediegener Wohnzimmer-Unterhaltung in die Mediengeschichte eingehen, weil endlich alle Karl-May-Verfilmungen des Produzenten Horst Wendlandt auf DVD erschienen sind. Drei im grün-goldenen corporate design der Gesammelten Werke ausgestatteten Kassetten versammeln jeweils drei Filme der Winnetou-Serie: die ›Karl May DVD Collection I‹<sup>12</sup> ›Der Schatz im Silbersee‹, ›Winnetou und das Halbblut Apanatschi‹ und ›Winnetou und sein Freund Old Firehand‹, die ›Karl May DVD Collection II‹<sup>13</sup> ›Unter Geiern‹, ›Der Ölprinz‹ und ›Old Surehand‹, und die ›Karl May DVD Collection III‹<sup>14</sup> ›Winnetou I–III‹. Herausgeber ist diesmal die Universumfilm; vor zwei Jahren erst hatte Kinowelt die ›Winnetou‹-Trilogie und den ›Schatz im Silbersee‹ in ungekürzter und restaurierter Fassung herausgebracht.

Auf die Qualitäten oder besser Nicht-Qualitäten der Filme hinzuweisen würde diesen Medienbericht sprengen. Die Filme befinden sich so komplett wie möglich auf den DVDs, so dass der Zuschauer in den ungeschnittenen Genuss des brutalen Endes von Santer in ›Winnetou I‹ und der Bärenjagd zu Beginn von ›Unter Geiern‹, in der Götz George zeigt, dass er wirklich den Sohn des Bärenjägers spielt, kommt. Die Zusammenstellungen der Filme in den einzelnen Kassetten lassen reizvolle Assoziationen zu. So wird bei der ›Karl May DVD Collection II‹ einmal mehr deutlich, dass es bei den Verfilmungen eine Old-Surehand-Trilogie gibt, die allerdings so ganz und gar nichts mit dem dreibändigen Original-Werk von Karl May zu tun hat. Bis auf den ›falschen‹ Helden erweisen sich ›Unter Geiern‹ und ›Der Ölprinz‹ allerdings als relativ werktreue Adaptionen. Besonders ›Der Ölprinz‹ erreicht durch den Auftritt von Heinz Erhardt als Kantor Hampel zumindest ansatzweise das Niveau von Karl Mays Humor. ›Old Surehand‹ fällt jedoch komplett aus dem Rahmen; im Zusammenhang mit den anderen Filmen lässt er sich fast nur als Prequel goutieren, d. h. als ersten Film, der die May-untypischen Figuren Old Surehand und Old Wabble in das Film-Universum einführt. Die ›Karl May DVD Collection I‹ macht den qualitativen Verfall der Film-Serie mehr als deutlich. Erweist sich auch

beim wiederholten Ansehen Harald Reinls ›Schatz im Silbersee‹ als bester Film der Serie überhaupt, so geht es mit den späten Filmen ›Winnetou und das Halbblut Apanatschi‹ von Harald Philipp und ›Winnetou und sein Freund Old Firehand‹ von Alfred Vohrer nur noch bergab.

Überzeugend ist das Bonusmaterial, das sich immer auf der jeweils letzten DVD der Kassetten befindet, darunter altes Wochenschaumaterial und eine erschütternde Dokumentation über den alten Harald Reinl. Für die aktuellen Interviews wurde auf Material zurückgegriffen, das für Axel Klawuhns TV-Dokumentation zum 75. Geburtstag von Pierre Brice im Jahr 2004 gedreht wurde.<sup>15</sup> Besonders interessant sind dabei die erstmaligen Aussagen von Götz George zu seinen immerhin drei Auftritten in Karl-May-Filmen. Dass er von diesem Kapitel seiner Schauspieler-Karriere lange Zeit nichts wissen wollte, wird bei Ansicht von ›Unter Geiern‹ klar. Wie er im großen Finale mit unbequemen Cowboystiefeln über die harten Felsen des Mali Altan hüpf und durch penetrant wiederholtes Brüllen des unsäglichen Dialogsatzes »Knallt ihn ab!« Old Surehand auffordert, den Verbrecher Weller zu töten, ist einer der peinlichsten Momente in einem Karl-May-Film überhaupt. Dagegen wirken die entsprechenden Szenen in dem oben genannten Laienfilm ›Winnetou und der Schatz der Marikopas‹ fast wie echtes Hollywood.

Für Cineasten von Interesse ist das Interview mit Produzent Horst Wendlandt, das Volker Schlöndorff kurz vor dessen Tod im Jahr 2002 für ARTE führte. Dabei versöhnt sich der in die Jahre gekommene Jungfilmer mit dem Vertreter von Opas Kino auf amüsante Art. Deutlich wird dabei jedoch auch, dass Schlöndorff den kulturellen Stellenwert sowohl von Karl May als auch von den Karl-May-Filmen kaum wirklich einzuschätzen weiß.

Doch die Wendlandt-Filme sind nicht die einzigen Schmankerln, die im Bezugszeitraum dieses Medienberichts für den Filmfreund erschienen sind. Parallel zu den ›Karl May DVD Collectionen‹ begann Universumfilm auch die Karl-May-Produktionen von Wendlandts Konkurrenten Artur Brauner auf den Markt zu bringen. Start der Reihe, die 2006 weitergeführt wird, war die ›Karl May Edition 1 – Orient Box‹<sup>16</sup> mit den Filmen ›Der Schut‹, ›Durchs wilde Kurdistan‹ und ›Im Reich des silbernen Löwen‹.

Durch einen Vertrag hatte Wendlandt den Winnetou-Darsteller Pierre Brice an sich gebunden, und so blieb Artur Brauner nichts anderes übrig, für seine Produktionen mit Ausnahme von ›Old Shatterhand‹ und ›Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten‹ auf Karl-May-Stoffe zurückzugreifen, in denen Winnetou nicht vorkommt. Da boten sich in erster Linie die gleichermaßen populären Bände der Orientserie an. Warum Brauner 1964 allerdings nicht mit dem ersten Band ›Durch die Wüste‹ begann, sondern mit dem letzten Band ›Der Schut‹, bleibt wie vieles in der Karl-May-Filmgeschichte unverständlich.

Lex Barker hatte sich in Wendlandts Winnetou-Filmen als Old Shatterhand blendend etabliert, und so lag es auf der Hand, ihn auch als Kara Ben

Nemsi zu engagieren. Als Hadschi Halef Omar bot sich wie selbstverständlich Ralf Wolter an, der sich als Old Shatterhands komischer Sidekick Sam Hawkens bereits größter Beliebtheit erfreute. Für beide entwarf die Kostümbildnerin Irma Pauli Outfits, die in ihrer signalhaften Chiffrierung den Wildwestkostümen in nichts nachstanden. Für das Hadschi-Halef-Omar-Kostüm hielt sie sich einfach an die detaillierte Beschreibung Karl Mays, während sie bei Kara Ben Nemsi ein gelungenes Experiment wagte. Sie steckte den stattlichen Lex Barker in einen zwischen schwarz und aubergine changierenden, hocheleganten Anzug, der farblich blendend mit Kara Ben Nemsis Rappen Rih harmonierte. Ob Karl Mays Erklärung, der Name Kara bedeute ›schwarz‹, oder sogar Winnetous blauschwarz schimmerndes Haar dabei eine Rolle spielte, kann man nur vermuten.

Dass bei allen Schwächen ›Der Schut‹ eine der eher gelungenen Karl-May-Verfilmungen wurde, hat vielerlei Gründe. Die authentischen Schauplätze im Süden Jugoslawiens, die überzeugende Besetzung mit Rik Battaglia als Schut, Dieter Borsche als Lord Lindsay und besonders Chris Howland als komischer Butler Archie, der Hadschi Halef Omar mühelos die Schau stahl, hatten daran großen Anteil. Aber auch das Drehbuch zeigte, dass Autor Georg Marischka ein Kenner der Materie war. Aus Motiven der Bände ›Von Bagdad nach Istanbul‹, ›In den Schluchten des Balkan‹, ›Durch das Land der Skiptaren‹ und ›Der Schut‹ kompilierte er eine Aventure-Kette ganz im Sinne Karl Mays, wobei sogar einige Kabinettstückchen gelangen wie etwa die Entlarvung des Mübarek oder die Charakterisierung der beiden Aladschy. Gemäß der Forderung, Kino müsse ›bigger than life‹ sein, wurde Kara Ben Nemsis Gefangenschaft in einem Planwagen zu einer rasanten Actionszene im Finale aufgeplustert. Aus dem ›Blau-roten Methusalem‹ wurde eine Hängebrücke von China in den Balkan verpflanzt. Der Sprung über die Verräterspalte gelang hingegen nicht so überzeugend, nicht zuletzt deswegen, weil Rih in der Einstellung gar kein Rappe ist.

Artur Brauners größter Trumpf bei der Verfilmung von ›Der Schut‹ war jedoch der Regisseur Robert Siodmak. Der am 8. August 1900 in Dresden geborene Siodmak gehörte zu den Pionieren des deutschen Films. In den zwanziger Jahren galt der Avantgardist als Spezialist für Filmtechnik, sein Klassiker ›Menschen am Sonntag‹ aus dem Jahr 1929/30 machte Filmgeschichte. Als Jude musste er in den 1930er Jahren nach Hollywood emigrieren, wo er als Spezialist für den ›film noir‹ mit ›The Spiral Staircase‹ (1945) und ›The Killers‹ (1946) weitere Klassiker schuf. Seine Meriten im Bereich des Abenteuerfilms sammelte er mit ›The Crimson Pirate‹ (1952, deutsch: Der rote Korsar), der Burt Lancaster in einer seiner Paraderollen zeigt. In den 1950er Jahren holte ihn Artur Brauner zurück nach Deutschland, wo er u. a. mit ›Nachts, wenn der Teufel kam‹ (1957) dem jungen Mario Adorf die Gelegenheit für ein eindrucksvolles Filmdebüt gab. Nach dem ›Schut‹ sollte Siodmak auch noch den ›Waldröschen‹-Stoff für Artur Brauner verfil-



men; davon mehr im nächsten Medienbericht, wenn die Filme auf DVD erschienen sind.

Obwohl ›Der Schut‹ eine herausragende Position im Rahmen der Karl-May-Filme inne hat, sei einmal dahin gestellt, ob Robert Siodmak ausgerechnet mit Karl May die richtigen Stoffe für seine Talente übertragen bekam. Zu den Höhepunkten seiner langjährigen Karriere gehören sie zweifellos nicht. Der Filmhistoriker Wolfgang Jacobsen urteilt sicherlich zu Recht: »Die Karl-May-Filme sind eine Negation seines Œuvres, eine Widerlegung seiner besten Arbeiten.«<sup>17</sup> Dennoch ist es ein tragisches Versäumnis der deutschen Filmkritik, so gut wie nichts von Siodmaks Verhältnis zu Karl May überliefert zu haben. Es gibt lediglich ein paar zweifelhafte Anekdoten über die Dreharbeiten in seinen Memoiren.<sup>18</sup>

Da bemängelt Siodmak besonders die unzulängliche Organisation des Produzenten Artur Brauner, die auch bei der Produktion der beiden anderen Orientfilme ›Durchs wilde Kurdistan‹ und ›Im Reich des silbernen Löwen‹ nach Motiven aus den ersten drei Bänden der Gesammelten Werke zu Tage trat. Auch versuchte Brauner mit viel Chuzpe, die Arbeit von für nur einen Film engagierten Künstlern gleich in zweien zu vermarkten. Der Versuch ging schief, aber Lex Barker musste heftig prozessieren, um an sein Honorar zu kommen.

Chaotisch produziert, erreichten die beiden Filme nicht dieselbe Qualität wie ›Der Schut‹. Als Regisseur griff Brauner diesmal auf Franz Josef Gottlieb zurück, heute hauptsächlich bekannt als Regisseur des äußerst populären Affentheaters ›Unser Charly‹ im ZDF. Gottlieb zeichnete auch für das Drehbuch verantwortlich, allerdings schimmert besonders in ›Durchs wilde Kurdistan‹ die Handschrift des mitarbeitenden und bewährten Georg Marischka durch. Die Befreiung Amad el Ghandurs, im Film unsinnigerweise Achmed el Corda genannt, ist dank der Besetzung von Werner Peters als Mütesselim ein Kabinettstück, ähnlich wie in Ansätzen die Pir-Kamek-Episode.

Unverständlich bleibt, warum man Kara Ben Nemsis eleganten Look aus dem ›Schut‹ nicht wieder aufgriff. Sicherlich, der schwarze Anzug passte farblich nicht besonders in das fahle Wüstendekor, in dem ›Durchs wilde Kurdistan‹ spielte, doch das sandfarbene Freizeitsakko, das Lex Barker jetzt trug, war von uncharismatischer Unauffälligkeit. Zudem rächte sich, dass man am Ende des ›Schut‹ den Rappen Rih durchaus vorlagengerecht hatte sterben lassen. Doch statt konsequenterweise und der Vorlage gemäß die Handlung von ›Durchs wilde Kurdistan‹ als Prequel vor den ›Schut‹ zu setzen, führte man Assil Ben Rih als neues Pferd für Kara Ben Nemi ein und beging dazu noch den Frevel, aus ihm einen Falben zu machen – ein blondes Pferd für einen blonden Reiter. Assil Ben Rih ist übrigens die einzige Verbindung zu dem Titel ›Im Reich des silbernen Löwen‹. Der Film selbst setzt nur die Kurdistan-Handlung fort, ohne auf den gleichnamigen Band 28 der Gesammelten Werke und schon gar nicht auf die Original-Te-

tralogie Bezug zu nehmen. Mit der Ballonfahrt David Lindsays und der Darstellung Marah Durimehs als weiblichem kurdischen Warlord enthält der Film zwei der absoluten Tiefpunkte der Karl-May-Filmserie. Sicherlich ist es unangemessen, die billig produzierten Streifen mit David Leans Millionenepos ›Lawrence von Arabien‹ zu vergleichen. Dennoch gilt: In diesem Monumentalfilm findet der Zuschauer jene Bilder wieder, von denen er bei der Karl-May-Lektüre geträumt hat.

Wie groß der Einfluss der Karl-May-Filme auf die Vorstellung von seinen Werken überhaupt ist, zeigen immer wieder die Stücke und Inszenierungen der Freilichtbühnen. Wie die Filme entfernen sich die Stücke nur allzu gern von den Vorlagen, und es kommt nur selten vor, dass es wirklich vorlagengetreue Adaptionen wie 2005 in Mörschied und Pluwig gibt.

Zum Abschluss des Medienberichts ein kleiner Rückblick auf die Freilichtbühnen-Saison 2005 im Telegrammstil. Die 2004 mit großem Elan gestarteten Freilichtspiele auf der Bühne am Stausee Oberwald vor den Toren der Karl-May-Geburtsstadt Hohenstein-Ernstthal haben erst einmal eine Pause eingelegt. Die massiven finanziellen Probleme, über die das Magazin ›Karl May & Co.‹ berichtete,<sup>19</sup> scheinen jedoch überwunden zu sein. Für 2006 sind wieder Aufführungen angekündigt. Die Burghofbühne im Brandenburgischen Ziesar setzte auf einen für eine Freilichtbühne ungewöhnlichen Stoff und brachte eine Dramatisierung der von Franz Kandolf aus Mays Roman ›Der beiden Quitzows letzte Fahrten‹ reduzierten Erzählung ›Wildwasser‹ aus Band 69 der Gesammelten Werke, ›Ritter und Rebellen‹. Der Hof der restaurierten Burg Ziesar war eine ideale Kulisse für das Ritterspiel. Statt eines Hakawati führte ein Minnesänger durch die Handlung. Das Freilichttheater Bad Segeberg setzte auf sein bewährtes Rezept und engagierte fernsehbekannte Stars als Gegenspieler für den Alt-Winnetou Gojko Mitic, der für 2006 seinen Abschied mit ›Winnetou III‹ bekannt gab. Der hünenhafte Götz Otto, der bereits einen Bösewicht in dem James-Bond-Film ›Tomorrow Never Dies‹ (1997) spielen durfte, als Gary Cooper der Dietrich in Sepp Vilsmayers Bio-Pic ›Marlene‹ (2000) den Kopf verdrehen durfte, und zuletzt in Bernd Eichingers Bunker-Drama ›Der Untergang‹ (2004) als Hitlers Adjutant Otto Günsche stramm stand, verlieh in ›Winnetou und das Geheimnis der Felsenburg‹ dem schönen Bösewicht Harry Melton sein markantes Profil. Ihm zur Seite stand der Soap-Star Saskia Valencia als nicht minder schöne und böse Judith, die als blondes Gift auf erfrischende Art die antisemitischen Klischees des literarischen Originals vergessen machte. Das gleiche Stück war auch auf der österreichischen Freilichtbühne ›Gföhler Wald‹ zu sehen, allerdings in weniger prominenter Besetzung. Auf der Naturbühne Elspe brachte erstmals Kai Noll als Old Shatterhand an der Seite von Traditions-Winnetou Benjamin Armbruster ›Das Halbblut‹ Meinolf Pape zur Strecke, während auf der Felsenbühne Rathen die Novizin Julia Vincze als Nscho-tshi in ›Winnetou I‹ erstmalig Liebreiz verbreitete. Die meist jugendlichen Darsteller der Spielge-

meinschaft Gojko Mitic brachten den ›Schatz im Silbersee‹ auf die Waldbühne Bischofswerda. Auf der Freilichtbühne Westerncity in Dasing bei München gab es ›Winnetou I‹, auf der Freilichtbühne Pluwig und der Naturarena Weitensfeld ›Winnetou II‹, auf der Freilichtbühne Mörschied ›Old Surehand‹ und auf der Walhalla Freilichtbühne Winzendorf ›Der Ölprinz‹. Summa summarum macht das elf Inszenierungen nach Stoffen von Karl May. Braucht es mehr, um zu beweisen, dass Karl May eine der wichtigsten Stützen der Event-Kultur in Deutschland ist?

Theater-Freunde, denen Pulverdampf, Sex-Appeal und Pferdeäpfel zu wenig vom wahren Karl May auf der Bühne sind, durften sich 2005 über ein besonderes Ereignis freuen. Schüler der Graf-Heinrich-Realschule in Hachenburg im Westerwald brachten unter der Leitung des Religionslehrers Peter Wayand Karl Mays bislang noch nie aufgeführtes Drama ›Babel und Bibel‹<sup>20</sup> auf die Bühne. Vielleicht ist das ja ein Anreiz für ›richtige‹ Theater, sich an dem sperrigen Stück auch einmal zu versuchen. In der Auseinandersetzung mit dem islamischen Fundamentalismus gibt es ja aktuellen Anlass genug.

- 1 Othmar Schoeck: Am Silbersee. Oper nach Karl May (1897/1900). Bearbeitung von Dieter Stalder. Liestal 2003
- 2 Dieter Stalder/Regula Jucker: Der Komponist Othmar Schoeck und seine Jugendoper ›Der Schatz im Silbersee‹. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 2005. Husum 2005, S.305-323
- 3 Roger Willemsen/Michael Sowa: Ein Schuss, ein Schrei – Das Meiste von Karl May. Zürich 2005
- 4 Roger Willemsen mit Ines und Anna Walachowski: Ein Schuss, ein Schrei – Das Meiste von Karl May. Doppel-CD. Zürich 2005 (Kein & Aber Records)
- 5 Karl May: Winnetou. Hörspiel. 7 CDs. 2005 (Random House)
- 6 Vgl. Peter Krauskopf: Medienbericht. In: Jb-KMG 2002. Husum 2002, S. 337f.
- 7 Karl May: Blutrache. Produktion, Regie und Sprecher: Konrad Halver. Maritim 2005
- 8 Mehr zu ›Der Kutb‹ im nächsten Medienbericht
- 9 Vgl. Peter Krauskopf: Medienbericht. In: Jb-KMG 2003. Husum 2003, S. 329f.
- 10 Karl May Country Faszination mit spannendem Hörspiel ›Der schwarze Mustang 1. Teil‹. Buch, Regie und Produktion: Meike Anders. 2005
- 11 Winnetou und der Schatz der Marikopas. Idee: Thomas Vogt. Drehbuch Gene Carpenter. Musik: Martin Böttcher. Regie: Eugen Brähler. Alan Film 2005
- 12 Karl May DVD Collection I. Universumfilm 2005. Vereint die Filme ›Der Schatz im Silbersee‹ (1962, Regie: Harald Reinl), ›Winnetou und das Halbblut Apanatschi‹ (1966, Regie: Harald Philipp), ›Winnetou und sein Freund Old Firehand‹ (1966, Regie: Alfred Vohrer)
- 13 Karl May DVD Collection II. Universumfilm 2005. Vereint die Filme ›Unter Geiern‹ (1964, Regie: Alfred Vohrer), ›Der Ölprinz‹ (1965, Regie: Harald Philipp), ›Old Surehand 1. Teil‹ (1965, Regie: Harald Philipp)
- 14 Karl May DVD Collection III. Universumfilm 2005. Vereint die Filme ›Winnetou Teil 1‹ (1963, Regie: Harald Reinl), ›Winnetou 2. Teil‹ (1964, Regie: Harald Reinl), ›Winnetou 3. Teil‹ (1965, Regie: Harald Reinl)
- 15 Vgl. Peter Krauskopf: Medienbericht. In: Jb-KMG 2005. Husum 2005, S 357f.

- 16 Karl May Edition 1 – Orientbox. Universumfilm 2205. Vereint die Filme ›Der Schut‹ (1964, Regie: Robert Siodmak), ›Durchs wilde Kurdistan‹ (1965, Regie: F. J. Gottlieb), ›Im Reich des silbernen Löwen‹ (1965, Regie: F. J. Gottlieb)
- 17 Wolfgang Jacobsen: Kann ich mal das Salz haben? Biographie. In: Siodmak Bros. Berlin-Paris-London-Hollywood. Hrsg. von Wolfgang Jacobsen/Hans Helmut Prinzler. Berlin 1998
- 18 Robert Siodmak: Zwischen Berlin und Hollywood. Erinnerungen eines großen Filmregisseurs. München 1980
- 19 An dieser Stelle sei der Dank ausgesprochen für die Dienste, die die Informationen aus ›Karl May & Co.‹ für die Abfassung des Medienberichts leisten.
- 20 Premiere am 21. 6. 2005